

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 Mk.

Deutscher Protest gegen polnische Truppenansammlungen.

170000 Polen an der deutschen Grenze.

Berlin, 10. Januar. Wie wir hören, hat die deutsche Reichsregierung bei den Regierungen in Rom, Paris und London auf den Ernst der Lage hingewiesen, der durch die Ansammlung bedeutender polnischer Truppenmassen an der ober-schlesischen Grenze entstanden ist. Auch in Warschau wurden entsprechende Vorstellungen erhoben. Die Polen haben an der Grenze etwa 100 000 Mann zusammengezogen, die durch Heranziehung neuer Truppen auf etwa 170 000 Mann gebracht werden. Von einer Demobilisierung der Truppen ist so gut wie nichts zu spüren; Entlassungen, die tatsächlich vorgenommen wurden, sind durch die Neueinstellungen wieder ausgeglichen worden. Der deutschen Regierung sind auch neuerdings Aufmarschpläne polnischer Kampforganisationen in die Hände gefallen, die die deutsche Regierung in Kürze den Alliierten zur Kenntnis bringen wollte.

Nach den zuverlässigen Nachrichten, die die deutsche Regierung erhalten hat, müssen die Verhältnisse an der Ostgrenze unseres Reiches mit der allergrößten Sorge betrachtet werden. Nach dem Waffenstillstand mit Rußland hat die polnische Regierung einen großen Teil ihrer Truppen, die bisher im Kampfe gegen Sowjetrußland standen, an die Westgrenze ihres Gebietes geworfen. Nach vorsichtigen und zuverlässigen Schätzungen stehen jetzt etwa an der westpreussischen und polenischen Grenze, sowie im ober-schlesischen Grenzgebiet 100 000 Mann versammelt. Durch weitere geplante Truppenentsendungen in dieses Gebiet werden in nächster Zeit noch 70 000 Mann in die Nähe unserer Ostgrenze gelegt werden, so daß insgesamt 170 000 polnische Truppen an der Ostgrenze unsers Reiches versammelt sind. Wer die polnischen Zustände nur einigermaßen kennt, wird sich entsinnen, wie das Wilnaer Abenteuer überstanden gekommen ist, wie fernher auch über die polnischen Aspirationen auf Oberschlesien unterrichtet ist, der weiß, welche Gefahr sich hinter diesen Truppenansammlungen verbirgt. Die polnische Regierung hat zwar eine Erklärung erlassen, die Aufschluß über die Notwendigkeit der Truppenansammlung geben soll. Es wird dabei auf die Erholungsbedürftigkeit der Truppen hingewiesen sowie auf die Tatsache, daß die Truppen zum Zwecke der Demobilisierung in diese Gegenden gelagert worden seien. Es ist richtig, daß nur die ältesten und die jüngsten Jahrgänge entlassen sind, es ist aber auch richtig, daß bereits wieder Neueinziehungen erfolgt sind, die die Demobilisierung völlig ausgeglichen haben. Der polnische Gesandte in Prag hat bereits versucht, auch die in der Tschchoslowakei entstandene Besorgnis wegen der polnischen Truppenansammlungen zu beseitigen, es ist ihm das aber ebenso wenig gelungen, wie es einem formalen Dementi der polnischen Regierung in Deutschland gelungen

wird, denn die imperialistischen Ziele der Polen liegen klar zu Tage. Die Haltung der polnischen Presse, die dauernd von Deutschland als von dem Feind spricht, illustriert die Gefahr am besten. Die polnischen Generale, insbesondere General Haller, haben aufreizende Reden gehalten. Aus Anlaß der in Polen veranstalteten ober-schlesischen Woche sind von der Bevölkerung an zahlreichen Orten Entschließungen angenommen worden, in denen gesagt wurde, daß Polen sich unter Umständen Oberschlesiens gewalttätig bemächtigen müsse. Das alles zeigt die Größe der Gefahr, und es darf nicht vergessen werden, daß in Oberschlesien selbst die geheimen polnischen Kräfte am Werke sind, einen neuen Aufstand anzuzetteln. Der deutschen Regierung liegen auch hierüber zuverlässige Nachrichten vor, die sie demnächst den alliierten Regierungen unterbreiten wird, genau so wie sie es mit den Nachrichten über die Truppenansammlungen getan hat. Die polnische Regierung ist von Berlin aus auf die gefährliche Situation aufmerksam gemacht worden, die jetzt schon besteht, und die sich vielleicht gegen den Willen der polnischen Regierung in naher Zukunft noch verschärfen kann.

England und die ober-schlesische Frage.

London, 10. Januar. (W.B.) Wie der „Observer“ erklärt, gewinnt die englische Intervention in der ober-schlesischen Frage in maßgebenden Kreisen mehr und mehr an Wahrscheinlichkeit. Der Berichterstatter des „Observer“ versichert, daß eine maßgebende englische Persönlichkeit erklärt hat, Lloyd George wisse, daß das ober-schlesische Gebiet bei einer Zuteilung an Polen unwiderruflich in kurzer Zeit ruiniert sei. Das genannte Blatt tritt nachdrücklich für ein deutsches Oberschlesien ein, das niemals zum polnischen Nationalsystem gehört habe. Außerdem sei Deutschland auf die ober-schlesischen Bodenschätze angewiesen. „Observer“ behauptet die von den Alliierten angeordneten mehrfachen Abstimmungstermine, da sie Polen begünstigten. Die Loslösung Oberschlesiens von Deutschland werde ein Unglück für Europa sein.

Die Londoner Wochenschrift „New-Statesman“ setzt sich ebenfalls dafür ein, daß Oberschlesien, vom unparteiischen Standpunkt aus betrachtet, besser in deutschen Händen bleibe. Am durchschlagendsten seien die von Deutschland für das Verbleiben Oberschlesiens beim Reich vorgebrachten wirtschaftlichen Gesichtspunkte. Aus dem polnischen Argument, daß Deutschland auf Grund des Friedensvertrages ein obligatorisches Recht auf Kohlenbezug aus Schlesien habe, könne Deutschland wenig Trost herleiten, da Polen erklären würde, daß es keine Kohlen zur Ausfuhr habe. „New-Statesman“ ist der Meinung, daß Deutschland Oberschlesien viel dringender braucht, als Polen, schon, um seine Verpflichtungen aus dem Friedensvertrage zu erfüllen. Oberschlesien als Teil Deutschlands stehe wirtschaftlich und kulturell auf viel höherer Stufe, als dies der Fall wäre, wenn es ein Teil Polens wäre. Mit Rücksicht auf die Zustände in Polen, sei die Zukunft eines polnischen Oberschlesiens wenig aussichtsreich. Die vom deutschen Reichstage gewährte Autonomie werde auch die Mehrheit der schlesischen Polen befriedigen. „New-Statesman“ verurteilt den in Oberschlesien ausgeübten Terror, der nach verschiedenen Nachrichten von den französischen Behörden unterstützt würde und andeute, daß, wie die Ausweisung von Mrs. Burton beweise, die Franzosen dort etwas verheimlichen wollten.

Brenzische Parlamentsausschüsse.

Berlin, 10. Januar. Der Hauptausschuß der Landesversammlung überwiegt in seiner Sonntags-sitzung den Entwurf, betreffend die Verhärtung des Beamtenstandes der Provinzialschulkollegien zur nochmaligen Beratung an einen Unterausschuß, da von allen Parteien Bedenken gegen die Notwendigkeit und Dringlichkeit geltend gemacht wurden. Demgegenüber wurde von der Regierung an dem Standpunkt der Dringlichkeit festgehalten, aber eine Reduzierung der Forderungen für annehmbar erklärt. Der Gegenseitigkeit über weitere Beihilfen zu Kriegswirtschaftsausgaben der Gemeinden und Gemeindeverbände wurde angenommen mit einer Einschränkung, auf die Reichsregierung dahin einzuwirken, daß den durch den Krieg besonders schwer Beschädigten auch weiterhin Erleichterungen und Beihilfen gewährt würden.

In seiner Montags-sitzung trat der Hauptausschuß in die Beratung des Landessteuergesetzes ein. Als Grundlage der Verhandlungen diente nicht mehr der Regierungsentwurf, sondern der kombinierte Vorschlag Ruer (Dem.)-Kries (Unif.), der sich an den Vorschlag des Brenzischen Städtetages anlehnt und nicht eine allgemeine Durchrechnung, sondern das individuelle Prinzip aufstellt. Während der Aussprache ergaben sich aber

so große Meinungsverschiedenheiten

über grundlegende Fragen, daß man schließlich nach mehr als sechsstündiger Beratung zu der Ueberzeugung kam, das Gesetz in der vorliegenden Form nicht mehr verabschieden zu können. Es ist ein Unterausschuß eingesetzt worden, der gemeinsam mit der Regierung am Dienstag ein möglichst knapp gehaltenes Notgesetz entwerfen soll, das in der Art der in verschiedenen anderen Einzelstaaten in gleicher Materie ergangenen Notgesetze nur die dringendsten Fragen in möglichst einfacher Weise für die Dauer von ein bis zwei Jahren regeln soll, während die endgültige Regelung dem neuen Landtag vorbehalten bleiben soll.

Der 2. Ausschuß der Landesversammlung verabschiedete am Montag das Mittelschullehrer-Dienstentlohnungsgesetz. Die Bestimmung, daß bei einer Umwandlung einer privaten mittleren Schule in eine öffentliche bei Uebernahme der Beauftragten die Dienstjahre an der privaten Schule auf das Befoldungsdienstalter angerechnet werden sollen, wurde wieder gestrichen. Im übrigen blieb es bei den Beschlüssen der ersten Sitzung.

Staatssekretär Bergmann in Berlin.

Berlin, 10. Januar. Laut „B. Z.“ ist Staatssekretär Bergmann, der Führer der deutschen Abordnung auf der Brüsseler Konferenz, heute aus Paris hier eingetroffen, um persönlich mit den beteiligten Reichsressorts über die weitere Haltung der deutschen Delegation auf der Brüsseler Konferenz und über die Reparationsfrage Rücksprache zu nehmen.

Im weiteren Verlauf der Sachverständigen-Konferenz in Brüssel werden die Fragen der industriellen Organisationen und der deutschen Lieferungen eine besondere Bedeutung erlangen. Die Reichsregierung hat daher den alliierten und assoziierten Regierungen vorgeschlagen, daß neben Staatssekretär Bergmann und Reichsbankpräsident Habsenstein die vom Reichsverband der deutschen Industriellen genannten Herren, Generaldirektor Bögl und Kommerzienrat Peter Kloeckner, als deutsche Delegierte an den weiteren Verhandlungen teilnehmen.

Beamtenkammern oder Beamtenräte?

Berlin, 10. Januar. Zwischen Reich und Einzelstaaten ist eine gewisse Meinungsverschiedenheit darüber entstanden, ob zur Wahrnehmung der Interessen der Staatsbeamten die Schaffung von Beamtenkammern oder Beamtenräten sich mehr empfehle.

den Wille. **Verbreitung verschiedener Einzelforderungen.** darunter Preußen und Bayern, Beamtenkammern den Vorschlag geben möchten, hält die Reichsregierung an Beamtenräten fest, für die sich auch die Beamtenorganisationen selbst ausgesprochen haben. Diese Beamtenräte erhalten selbstverständlich nicht alle den Arbeiterräten zustehenden Befugnisse, was sich schon aus dem besonderen Charakter des Beamtenverhältnisses ergibt. Sie werden sich mit Urlaubs-, Disziplinarfragen usw. zu befassen haben, dagegen nicht, wie die Arbeiter- oder Angestelltenräte, auch die Gehaltsfragen Einfluss gewinnen können, da dies die Kompetenz der Parlamente in Bezug auf Gehaltsbewilligungen kreuzen würde. Voraussetzungen sind sowohl von den Regierungen der Länder wie auch von der Reichsregierung dem Reichsrat ein eigener Entwurf vorgelegt werden. Nach dem Reichsrat wird der Reichstag darüber zu entscheiden haben.

Kriegsverbrecher vor dem Reichsgericht.

Leipzig, 10. Januar. Der zweite Straßensatz des Reichsgerichts, der mit der Aburteilung der sogenannten Kriegsverbrecher betraut ist, beschäftigt sich heute mit den drei ersten Fällen dieser Art, und zwar handelt es sich nicht um auf der Auslieferungsliste stehende Personen, sondern um solche, deren Straftat zur Kenntnis des Reichsgerichts gelangte und von diesem nach dem Gesetz vom 5. Dezember 1919 zu erledigen ist.

Angellagt waren der Zimmermann Lottmann aus der Gegend von Emden, der Schlosser Paul Niegel aus Berlin und der Schiffer Paul Sangerhausen aus Marienwerder bei Potsdam. Die Angeklagten waren im Oktober 1918 als Pioniere in das belgische Ebdingen in der Nähe von Bille eingezogen. Am Abend des 30. Oktober hatten sie eine Anzahl von Lokalen besucht und waren schließlich gegen 12 Uhr gewaltsam in eine Wirtschaft eingedrungen. Nachdem Lottmann den aus seinem Schlafzimmer heruntergeholt mit einem entschlossenen Redewort und Niegel ihn mit einem Seitengewehr bedroht hatten, so daß er auf die Straße flüchten mußte, gingen alle drei Angeklagten nach dem ersten Stock, erbrachen und durchwühlten mehrere Behälter und stahlen eine größere Geldsumme, eine Anzahl Wertgegenstände und warfen Wäsche und Kleider im Zimmer umher. Durch einen Hauptmann und mehrere hinzugekommene deutsche Soldaten wurden die Angeklagten Lottmann und Niegel sofort nach der Tat festgenommen. Die Vernehmung in der heutigen Verhandlung ergab den oben wiedergegebenen Sachverhalt. Das Gericht erkannte alle Angeklagten der Minderleistung nach § 129 und 133 des Militär-Strafgesetzbuches für schuldig, und verurteilte Lottmann zu fünf und Niegel zu vier Jahren Zuchthaus, und Sangerhausen zu zwei Jahren Gefängnis. Gegen Lottmann und Niegel wurde außerdem auf Ehrverlust für die Zeit von 10 Jahren erkannt.

Politische Rundschau.

— **Einigkeit in der Außenpolitik.** Professor Gerlach schreibt im „Jenauer Volksblatt“ in einer Wochenberichterstattung auch die folgenden beherzigenswerten Sätze: Mehr als je ist es notwendig, daß die innerpolitischen Erwägungen vor den außenpolitischen zurücktreten, und daß, soweit außenpolitische Fragen in Betracht kommen, das ganze Volk entschlossen hinter der Reichsregierung steht. Ob sich das ermöglichen läßt, ist allerdings mehr als fraglich, denn das Trägste in unserer Zeit ist, daß wir trotz der großen außenpolitischen Bedrängnis es bis jetzt nicht fertiggebracht haben, zur inneren Einheit zu kommen. Gelingt es uns auch diesmal nicht, so darf man sich über das nicht wundern, was uns die nächsten Jahre bringen, und namentlich die Arbeitertreue mühen sich doch auch gesagt sein lassen, daß die Vereinfachung, die in Deutschland, wenn die Forderungen der Entente sich durchsetzen, eintreten muß, zwar vielleicht zunächst den Mittelstand und die oberen Schichten treffen wird, daß aber die Last des Glanzes nicht halt machen wird vor der Industrie, und daß letzten Endes alle die Erwerbslosen, die die Arbeiter in Deutschland bis jetzt erreicht haben, doch wieder in dem Moment zusammenbrechen müssen, wo das deutsche Wirtschaftsleben sich auf seinem jetzigen Stand nicht mehr halten kann. Es ist zwar von kommunistischer Seite die absurde Forderung aufgestellt, der Staat müsse alle Fabriken, die wegen Beschäftigungslosigkeit schließen müssen, auf seine Kosten übernehmen und weiterführen. Man mag das hier oder dort versuchen, auf die Dauer läßt sich ein derartiger Vandalismus nicht fortsetzen. Und von allem Anfang an sollte sich die Arbeiterschaft sagen, daß wir, falls wir dem Ausland gegenüber nicht einig sind, den Forderungen der Entente keinen Widerstand mehr leisten können, daß wir aber dann Vandalen sind, und daß diesen Vandalen alle zu tragen haben, auch die Arbeiter.

— **Wertvolle Rechtsprechung.** Hella von Gerlach stellt in der „Welt am Montag“ eine Reihe von Urteilen gegenüber. Darunter folgende: Prinz Heinrich XXXVII. von Rußland gegen den Verfasser eines Buches über die Gruppe Gont, einen Herrn Wandt. Er klagt mit Recht. Denn die Schweigereien, die ihm Wandt vorwirft, sind nur vorgekommen, wie das Gericht feststellt, aber nicht ihm, sondern anderen Offizieren zur Last zu legen. Wandt wird deshalb mit Recht verurteilt. Sehr hart allerdings, zu sechs Monaten Gefängnis. — Reichspräsident Ebert klagt gegen den Hauptmann a. D. und Geschäftsführer Herbst, der ihn öffentlich einen betrunknen Säufler genannt habe. Der Herr Hauptmann, der natürlich den Wahrheitsbeweis nicht erbringen konnte, wird verurteilt zu — 100 M. Geldstrafe. — Frau Ebert klagt gegen den Leutnant z. S. Laver-

renz, der sie in den Säpftagen vor verurteilter Mannschaft beschuldigt hatte, das Silberzeug der ehemals kaiserlichen Jacht „Hohenzollern“ gestohlen zu haben. Das Gericht erkannte auf — 500 Mark Geldstrafe. Ja, ja, es ist ein andrer Ding, ob ein Prinz Heinrich XXXVII. oder der höchste Würdenträger der deutschen Republik und seine Frau beschuldigt werden. Dazu haben wir dann eine Revolution gehabt. Ich frage mich, was im kaiserlichen Deutschland Leuten passiert wäre, die gegen Wilhelm II. und seine Frau Beschuldigungen erhoben hätten, wie sie jetzt gegen Ebert und seine Frau erhoben worden sind. Die Liste läßt sich natürlich leicht verlängern. Für heute aber mag genügen. Nur eins noch: glaubt man mit Urteilen, wie sie zu meist gefällt werden, auf die Bucherer und Schieber Eindruck zu machen?

— **Die Mehrheitssozialisten im Wahlkampf.** Mit der Aufstellung der Kandidaten durch den Sonntag abgehaltenen außerordentlichen Reichstag eröffneten die Berliner Mehrheitssozialisten den Landtagswahlkampf. Paul Hirsch hatte das Referat. Die Reform der inneren Verwaltung, sagte er, hat die Landesversammlung erst begonnen. Die erste und wichtigste Aufgabe des neuen Landtages muß es sein, die Verwaltungsreform zu vollenden. Damit sie in dem demokratischen Sinne durchgeführt wird, muß durch die Wahl eine sozialistische Mehrheit in den Landtag gelangt werden. Die Frage der Reform der inneren Verwaltung steht im engsten Zusammenhang mit den Beziehungen Preußens zum Reich. Wir streben eine einheitliche deutsche Republik an und wenden uns deshalb gegen alle Reformen, die geeignet sind, den Partikularismus zu stärken, und beschwören alle Reformen, die den Weg zur Reichseinheit bahnen. Der Reichsrat ging dann zur Aufstellung der Kandidaten über. Der Antrag, jede Koalition mit der Deutschen Volkspartei abzulehnen, wurde angenommen.

Bunte Chronik.

Drablose Telephonie ohne Hörapparat.

Interessante Versuche mit drahtloser Telephonie, die diese auf einer kaum gekannten Höhe zeigen, werden von dem Büro des Völkerrundes in Genf angestellt. In einem Saal wurde ein neu konstruierter Apparat aufgestellt, der die elektrischen Wellen so verstärkt, daß sie in dem Saal versammelten Journalisten eine in London zwischen Lord Barnstaple und Lord Ribblesdale geführte Unterhaltung deutlich verstanden, ohne daß sie einen Hörapparat aus der Hand brauchten. Nur mußten die Herren in London, um voll verständlich zu sein, langsam und deutlich sprechen. Auf gleiche Weise konnte man ein Grammophon hören, das in London die schweizerische und belgische Nationalhymne und die Wienerkaiserliche Hymne spielte. Die Versammlung hörte zum Schluß eine Ansprache, die der Erfinder der drahtlosen Telephonie, Graham Bell, in London an sie richtete.

Raubfälle in Friesland.

Wie aus Oldenburg gemeldet wird, wurde in der Nacht zum 31. Dezember das Postamt in Sande von vier Banditen überfallen, die mit Infanteriegewehren sowie Pistolen bewaffnet waren. Der Postamtsvorsteher wurde zum Öffnen des Geldschrankes gezwungen. Die Räuber raubten Wertgegenstände, Schmuckgegenstände usw. im Gesamtbetrag von 22 600 M., an barem Gelde 153,51 Mark. Der Führer der Bande bezeichnete sich als „Beauftragter der kommunistischen Partei.“ Die Oberpostdirektion hat eine Belohnung von 2000 Mark auf die Ergreifung der Täter ausgesetzt. — In Ostfriesland verübten mehrere Räuber in der Nacht zum 31. Dezember bei dem erblinden Kaufmann Maras in Neuland einen nächtlichen Einbruch, schossen die im Bett liegende Ehefrau des Kaufmanns nieder und veranlaßten den blinden Kaufmann zur Herausgabe von 32 000 Mark. Die Räuber verschwanden unerkannt. Die getötete Ehefrau hinterläßt sechs unmündige Kinder.

Der Straßensänger mit der Maske.

Ein Straßensänger mit Maske, der zur Weihnachtszeit die Sandauer Plätze und Vorhöfe umherstreifte, hat gute Geschäfte gemacht. Er ist sorgfältig gekleidet, hat eine recht gute Stimme und singt rührende Lieder zusammen mit seiner Frau, die ebenfalls gut angepaßt ist und sehr höflich ausfällt. Beide tragen schwarze Seidenmasken, die den oberen Teil des Gesichtes vollständig verbergen. Man nimmt an, daß es sich bei dieser Erscheinung, die das größte Aufsehen in den weihnachtlich überfüllten Sandauer Straßen erregt, um einen früheren Offizier und Kriegsteilnehmer handelt, wie man Ähnliches auch von einem anderen Maskierten behauptet hat, der sich als Schachspieler aufgetan hatte.

Eine operettenhafte Hochzeitsfeier.

Einen ziemlich operettenhaften Anblick scheint eine Hochzeit zu haben, die dieser Tage in Nizza stattfindet. Bräutigam war Herr Sophokles (I) Venizelos, ein Sohn des fortgesetzten griechischen Ministers. Braut war ein Fräulein Katheline Peroudaki, deren Vater der Besitzer einer Villa ist, in der der alte Venizelos sich zur Zeit aufhält. Einige venezolotrene Männer und sonstige „Würdenträger“ verhielten sich ihren goldstrotzenden Galauniformen, zu deren Tragen sie kein Recht mehr hatten, die Fächer, von der die Pariser Zeitung „Odeon“ Bilder bringt, die lebhaft an die „Eulige Witwe“ und ähnliche Ballanoperetten erinnern.

Das enthüllte Geheimnis von Magerling.

Die „Reichenberger Zeitung“ veröffentlicht eine Denkschrift der Mutter der Baronin von Bessera über

den Tod der Tochter, die bekanntlich zusammen mit dem Kronprinzen von Österreich starb. Aus dieser Denkschrift geht unzweifelhaft hervor, daß der Kronprinz und die Baronin gemeinsam in den Tod gegangen sind und daß nicht die Baronin ihren Geliebten, sondern er sie und dann sich erschossen hat. Es werden zugleich verschiedene Abschiedsbriefe der achtzehnjährigen Baronin veröffentlicht, von denen der eine lautet: „Liebe Mutter! Verzeiht mir, was ich getan; ich konnte der Liebe nicht widerstehen. In Übereinstimmung mit ihm will ich neben ihm am Friedhof von Alland begraben sein. Ich bin glücklicher im Tode als im Leben.“ Ihrer Schwester schrieb sie: „Wir gehen beide selig in das ungewisse Jenseits. Denket sie und da an mich, seid glücklich und heiratet nur aus Liebe. Ich konnte es nicht tun und, da ich der Liebe nicht widerstehen konnte, gehe ich mit ihm. Deine Mary. Meine nicht um mich, ich gehe friedlich hinüber.“ Damit scheint das Geheimnis von Magerling enthüllt und den mancherlei Redereien über das Ereignis vom 30. Januar 1889 ein Ende gemacht zu sein.

Wie sich ein Dorfschullehrer die Verwaltung seines Dorfes denkt

zeigt ein den „Vörliger Nachrichten“ zur Verfügung gestellter Schulaufsatz aus Gernan (Kreis Oelsitz). Der Aufsatz lautet: „Wie unser Dorf verwaltet wird.“ Der Oberste in unserem Dorfe ist der Gemeindevorsteher. Er heißt Brunsch. Und die anderen stehen um ihn herum. Das sind die Gemeindevorsteher. Da ist Herr Klement, der Piesch und der Krause. Und der Herr Hofmann ist auch einer. Die haben über das ganze Dorf zu reden. Wenn auf der Straße elektrisches Licht gemacht werden soll, und die Gemeindevorsteher sagen, wir geben das Geld, dann kommt das Licht in einem Jahr. Bei den Kindern steht eine Tafel, auf der steht: Dieser Weg ist für 5 Mark verboten! Aber jetzt nicht mehr, weil sie umgefallen ist. Und wenn die die Bente die Maul- und Klauenseuche haben, da steht es auch auf einer Tafel. Wir haben auch einen Nachtwächter. Der muß aufpassen, daß keine gestohlen wird. Wenn aber was passiert, da muß es der Gemeindevorsteher wissen. Weil er der Oberste ist. Wenn einmal ein Feuer ist, da müssen alle kommen. Die Spritze ist im Spritzenheusel. Die Spritze heißt darum Spritze, weil das Wasser spritzt. Aber wer nicht will, der braucht nicht kommen. Darum nennt man das die freiwillige Feuerwehr. In der Stadt ist das nicht so, da passen die Männer schon auf, wenn wo brennt. Da hängen auch Kränze an den Häusern. An den muß man gehen, bis die Feuerwehr kommt. Aber bei uns ist das nicht so. So wird unser Dorf verwaltet.

Geburtenprämien in Frankreich.

Der Generalrat des Seine-Departements hat beschlossen, eine Prämie für Geburten auszusetzen. Von 1. Januar an wird denjenigen Eltern, die die Geburt eines dritten Kindes anzeigen, ein Bonus von 300 Franken ausbezahlt werden. Für jedes weitere Kind wird die Summe erhöht werden bis zum 10. Kinde, für das eine Prämie von 650 Franken ausgesetzt ist.

Zigarrensignale.

Die Tabakfachschrift „Zigarren- und Zigaretten-Spezialist“ veröffentlicht eine Reihe von Zigarren- gleichnissen, von denen wir die folgenden wiedergeben: Zigarren sind wie gute Ehefrauen; sie hängen gleich am Mund des Mannes. — Zigarren sind wie Wahnnecken; man bezahlt sie teuer und hält sie für gut, wenn sie von einem bekannten Lieferanten herrühren. — Zigarren sind wie Hausfrauen; sie kochen nicht viel, wenn sie immerfort ausgehen. — Zigarren sind wie wichtige Entschlüsse; sie müssen abgelagert und kühl behandelt werden. — Zigarren werden meist so beurteilt, wie man Frauen beurteilt: nach der Außenfarbe; innen steckt oft der beste Tabak, aber wegen des Deckblattes verschmachtet man sie oft. — Zigarren sind wie Menschen: so schwer zu behandeln, so leicht zu verletzen.

Wahres Geheißchen.

Die „Z. N. N.“ erzählen: Vater und Sohn, letzterer 4 Jahre alt, fahren von Döbeln nach Leipzig. Fritzchen sieht zum Fenster hinaus. Plötzlich nimmt der Vater seinen Sprößling die Knie auf und sagt: „Jetzt ist deine Mäze hinausgefallen, ich werde pfeifen, vielleicht kommt deine Mäze wieder.“ Er tut dies und schon hat Fritzchen seine Mäze wieder. Fritzchen überlegt. Vati ist anscheinend ein Herrenmeister. Nach einer Weile wirft er seine Mäze zum Fenster hinaus und bittet: „Vati, pfeif einmal, meine Mäze ist zum Fenster hinausgefallen.“

Letzte Telegramme.

Vorschläge der französischen Regierung

Berlin, 11. Januar. Wie die „Vossische Ztg.“ mitteilt, bedeutet die Verschiebung der Brüsseler Verhandlungen bis nach der Pariser interalliierten Ministerpräsidenten-Konferenz keineswegs einen Aufschub in den Reparationsverhandlungen, vielmehr werden sich schon in den nächsten Tagen Staatssekretär Bergmann mit anderen deutschen Delegierten wieder nach Paris zurückbegeben, um dort die in Brüssel unterbrochenen Verhandlungen wieder fortzuführen. Derselben Blatt zufolge sind in Berlin Vorschläge der französischen Regierung eingetroffen, in denen zum ersten Mal von einer aktiven Beteiligung Deutscher am Wiederaufbau Frankreichs die Rede ist.

Die Rheinlandsfrage.

Berlin, 11. Januar. Auf dem rheinischen Parlamentstag in Köln, der gestern eröffnet wurde, wurde vor allem die Rheinlandsfrage behandelt. Pro-

Waldenburger Zeitung

Nr. 8.

Dienstag, den 11. Januar 1921

Beiblatt

Zolle „Entkleidungs-Geschichten“ aus Oberschlesien.

Der „Oberschles. Wanderer“ schreibt:
Die Räubereien der sogenannten „Entkleidungs-Kommissionen“ werden immer häufiger. Nachstehend einige besonders traffe Fälle:

Am Silvesterabend wurde in den Abendstunden auf der Gutsdorfer Straße in Hindenburg, dicht an der Brückstraße, eine Frau bis aufs Hemd entkleidet und dann durch vorgehaltenen Revolver gezwungen zu singen: „O, wie ist es kalt geworden.“
Schlimmer erging es an der gleichen Stelle einem Ehepaar, das man total auszog und dann zwang, nach einer Mundharmonika zu tanzen, während zwei weitere Banditen mit vorgehaltenem Revolver danebenstanden. Am Tage vor Silvester besuchte ein junger Lehrer von Mieschowitz seine Braut in Städtisch-Karl. Abends, gegen 10 Uhr, begab er sich auf den Heimweg. Als er unter die Karzer Eisenbahnüberführung kam, traten ihm mehrere Männer in den Weg und fragten, wie spät es sei. Auf seine nichtssagende Auskunft, es wäre eben 10 Uhr, erhielt er zur Antwort: „Dann, junger Mann, ist es Zeit, daß wir Sie ausziehen!“ Unter Bedrohung mit einer Waffe wurde nun der Ueberfallene splitternaht entkleidet. Hierauf drückte ihm der eine Bandit höhnisch ein Taschentuch in die Hand mit den Worten: „Dies Taschentuch nehmen Sie sich bitte zur Vorwarnung mit, daß Sie sich nicht etwa den Schnaps holen!“ — Dies ist nun schon der vierte Raubfall, der binnen kurzer Zeit an einer und derselben Stelle ausgeführt worden ist. Da die vier am 28. Dezember v. J. in Deutsch-Bielar festgenommenen Verbrecher, welche eben im Begriff waren, auf den Gastwirt Schüttner in Deutsch-Bielar einen Raubüberfall auszuführen, und ferner auch die beiden Entkleidungskünstler, welche an demselben Tage zwei Mädchen auf der Straße in Deutsch-Bielar auszuwickeln versuchten, haben, bei ihrer Festnahme durch Apo-Beamtin angegeben, aus Raub zu sein, darf wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß auch die Ueberfälle und Entkleidungen unter der betrauten Karzer Eisenbahnbrücke auf das Konto eines in Raub wohnenden Raubgesindels zu buchen sind. — Auf dem Wege von Bobref nach Raub wurden an einem Abend der Weihnachtswoche zwei Karzer Mädchen vollständig ausgeraubt. Die Mädchen hockten verschämt im Schuppen, bis aus der Arbeit kommende Männer ihnen ihre Mäntel liehen, mit denen notdürftig bekleidet sie ihre Wohnungen aufsuchten.

Wann wird dem wüsten Treiben dieses Gesindels endlich mit dem erforderlichen Nachdruck entgegengetreten werden?

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. Januar 1921.

Neuregelung der Geburtshilfe.

Nach langwierigen Verhandlungen im Ausschuss ist es gelungen, über die wesentlichen Punkte des

der preussischen Landesversammlung bereits vor mehreren Monaten unterbreiteten Gesetzentwurfes, betr. das Hebammenwesen, eine Verständigung zu erzielen, so daß mit Sicherheit darauf gerechnet werden kann, daß die Vorlage in wenigen Wochen Gesetz wird. Der Ausschuss hat sich bemüht, den Bedürfnissen der Bevölkerung auf der einen Seite, den berechtigten Anforderungen der Hebammen auf der anderen Seite Rechnung zu tragen. Angesichts der hohen Säuglingssterblichkeit in manchen Landesteilen, die vielfach mit auf das Fehlen geeigneter Geburtshilfe und sachgemäßer Anleitung der Hebammen zurückzuführen ist, ist es zu begrüßen, daß das Recht auf Hebammenhilfe gesetzlich festgelegt werden soll. Jeder Frau in Preußen steht nach dem Beschluß des Ausschusses Hebammenhilfe zu. Die Hebammen sollen durchweg Beamte werden, und zwar sollen die Provinzialverbände für jeden Hebammenbezirk die erforderlichen Bezirkshebammen durch Dienstvertrag anstellen. Das Dienstverhältnis kann nach endgültiger Anstellung nur in ganz besonderen Fällen gelöst werden. Das Dienstverhältnis der Bezirkshebammen wird in der Weise geregelt, daß sie zu einem Grundgehalt von 3600 Mk. einen Zuschlag bis zu 100 v. H. und außerdem eine besondere Vergütung für die St. und jede folgende Geburt erhalten, bei der sie innerhalb eines Jahres Hilfe leisten. Die Gebühren werden nicht an die Hebammen selbst, sondern an den Provinzialverband gezahlt, sie sollen so bemessen werden, daß dadurch mindestens 1/4 der Gehälter für die Hebammen gedeckt werden. Hebammen, die zur Zeit der Verabschiedung des Gesetzes ihren Beruf ausüben, können auf ihren Wunsch als Bezirkshebammen angestellt werden. Bezüglich der Anstellung, so kann ihnen die Ausübung des Hebammenberufs nach Ablauf von drei Jahren nach Inkrafttreten des Gesetzes vom Minister unterstellt werden, sobald die Vorbedingungen hierfür gegeben sind. Werden sie bei Inkrafttreten des Gesetzes wegen hohen Alters nicht mehr angestellt, so erhalten sie auf Antrag im Falle der Bedürftigkeit ein Ruhegeld, das bis zur Höhe von zwei Dritteln der Summe betragen darf, die den Bezirkshebammen als Ruhegeld zusteht. Als Termin für das Inkrafttreten des Gesetzes ist der 1. April 1922 in Aussicht genommen.

Evangelisch-Kirchliches.

Nachdem vor einigen Tagen bekanntgegeben worden ist, wann, wo und wie sich die kirchlichen Wahlen abspielen werden, werden nun auch die beiden Wahlvorschläge veröffentlicht, die dem Gemeindevorstand eingereicht und durch den Wahlausschuss geprüft und zugelassen worden sind:

Für den Gemeindevorstand ist folgende Vorschlagsliste eingegangen: Berghauer Theodor Beerbaum, Schriftf. W. H. Rudolph, Malermeister Fritz Beyer, Verwaltungsdirektor Scharrer, Obermarktscheider Schmalenbach, Schriftf. Bruno Baier, Lehrer Kobsch, Rentier Ritsche, Studienrat Rink, Frau Stadtschulassistentin Birn, Frl. Hedwig Heilmann, Frau Major Fröhlich, Grubenschlosser Josef Reitzel, Studienleiter Dr. Giesemann.

Die Vorschlagsliste für die kirchliche Gemeindeverwaltung weist folgende Namen auf: Frau Se-

retär Bergius, Frau Berghauer Clara Göbel, Frl. Lehrerin Büschel, Frau Ingenieur Reich, Fabrikbes. Heinz. Wöhner, Studienrat Schmölke, Lehrhauer Friedrich Hasler, Kaufmann Max Reil, Frau Gertrudvollgieber Busch, Berghauer Wilhelm Kämmler, Rechnungsrat Buchwald, Lehrer Seydel, Frau Vädermeier Rütke, Frau Dyckaltheier Stelter, Kantor Hellwig, Frau Direktor Ruhn, Rektor Reisch, Bauführer Franz, Hausbesitzer Schulte, Oberpostsekretär a. D. Köhler, Frau Grubenauffeher Anna Schmidt, Berghauer Herrn. Richter, Rechnungsrat Kloppech, Rechtsanwält Dr. Schwedler, Frau Direktor Sprengel, Frau Handelsmann Ernst Welz, Berghauer August Mai, Frau Tierarzt Matthes, Polizeiwachmeister Paul Müller, Sekretär Arno Gerth, Steiger Mfr. Hohenfel, Buchhalter Hermann Völge, Frau Justizrat Friederici, Bäckermeister Karl Blümel, Maurermeister Paul Bremer, Oberassistent Paul Päsler, Schwester Aug. Müller, Frau Weichensteller Hannad, Fahrhauer Friedrich Gittler, Frau Steiger Peter, Frau Berghauer Elise Hoffmann, Betriebsassistent Scholz, Frau Maschinenwärter Leopold, Eisenbahnunterassistent Joh. Trompke, Frl. Dyckaltheierin Marg. Seibt, Materialienausgeber Emil Hein, Frl. Geberichsdorffscheherin Gregorie, Frau Syndikatsbeamtin Taube, Frau Heizer August Pfeiffer, Schwester Ringeltaube, Frau Oberpostassistentin Ida Walter, Frau Prokurist Neumann, Berghauer Herrn. Grehl, Fahrhauer Ernst Heilmeyer, Rangierführer Gittner, Frau Berghauer Marie Wagner, Apothekenbesitzer Nabel, Lehrer Zittel.

= Jubelfeier des Waldenburger St. Marienvereins. Da mit einer lebhaften Anteilnahme der katholischen Bevölkerung an dem 25jährigen Bestehen des Vereins zu rechnen war, waren zwei weltliche Feiern angelegt worden. Die erste fand am vorigen Donnerstag im Gorkauer Saale statt. Sie wurde mit einem Vorpruch, der die Devise des Vereins: Religion und Tugend, Fleiß und Arbeit, Fremdbestreue und Einigkeit verherrlichte, eingeleitet. Der Präses, Oberkaplan Nonnast, betonte in seiner darauf folgenden Ansprache die Notwendigkeit der weiblichen Jugendpflege im christlichen Sinne und ging dann auf die Aufgaben des Marienvereins ein. In ausgezeichnete Darstellungen seitens der Vereinsmitglieder ging dann das auf der Legende über die Entstehung der Grotte von Lourdes fußende wirksame Schauspiel „An der Gnadenstätte“ von Peter Dörfler in Szene. — War schon diese Feier außerordentlich gut besucht, so vermehrte bei der zweiten Veranstaltung am Sonntag der Saal „zum Repter“ in Oberwaldenburg die Festgäste kaum zu fassen. Auch hier bildete der von Frl. Schloß als gut vorgetragene Vorpruch den Auftakt der Feier. Nach einer Begrüßungsansprache des Oberkaplans Nonnast, die besonders dem Vater Herzlich aus Martha galt, nahm dieser das Wort zur Festrede, in der die Geschichte der Marienvereine dargelegt und der Hörschaft begeistert die modernen Aufgaben dieser Vereine vor Augen geführt wurden. Nach dem Vortrage folgten die Glückwünsche des Kanonikus Gause und der verschiedenen hiesigen auswärtigen Vereine. Dem Jubelverein wurde vom Waldenburger Gesellenverein als Festgabe ein Silbertrank für die Fahne und vom Jung-Männerverein ein Standbild der Muttergottes geteilt. Den Mitgliedern des Marienver-

Bismarck als Vorgesetzter.

Bismarck ist stets ein unbequemer Vorgesetzter gewesen, der an seine Mitarbeiter die höchsten Anforderungen stellte, ohne im geringsten auf sie Rücksicht zu nehmen. Seine Untergebenen hatten es nicht leicht und vielfach entstanden harte Kämpfe. Einen neuen Beweis dafür liefern die jetzt in der „Deutschen Revue“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) veröffentlichten Briefe von Kurt von Schlözer an seinen Bruder. Sie behandeln die Zeit, da Bismarck als Gesandter nach Petersburg kam (1859), wo Schlözer schon seit zwei Jahren als Legationssekretär bei der Gesandtschaft tätig gewesen war. Zwischen beiden entstanden sehr bald steigende Konflikte. „Der einjamen Herrschernatur des Preußen Bismarck, mit seinem starken, durch die politischen Zustände und durch Krankheit damals erhöhten Mißtrauenssinn stand der durchaus eigenartige, ebenfalls nicht geschmeidig-nachgiebige Hanseat gegenüber. Solche offene und lästige Opposition eines Untergebenen ist dem eisernen Kanzler nur dieses eine Mal entgegengetreten.“

So schreibt Schlözer bereits Anfang April (Bismarck traf am 29. März 1859 in Petersburg ein): „Mein neuer Chef ist nämlich ein Mann, der keine Rücksicht kennt, voller Mißtrauen gegen alles von Berlin — seinem Vorgänger — stammende, ein Gewaltmensch, der nach Theatercoups hascht, der imponieren will, der alles kennt, ohne es gesehen zu haben, alles weiß, obgleich er sehr vieles nicht weiß. Er ist nur an blutige Kämpfe in Frankfurt gewöhnt, die bei seinem Erscheinen stramm standen und jittersen.“

„Die ersten Tage ging alles sehr gut. Er kam beinahe täglich zu mir, rauchte und arbeitete bei mir; wir waren fast gemütlich zusammen. Er hat die Liebhaberei, nicht selbst zu schreiben, sondern bogenlange Depeschen zu diktieren. Als er mir damit rubement kam, sagte ich einfach: „Das Talent, nach dem Takt anderer zu schreiben, fehlt mir gänzlich.“ Von da an ist er mir damit nicht wieder gekommen.“

Au anderer Stelle: „Über diese fortwährende Heße unter einem rücksichtslosen, nervösen Chef, für den die anderen Menschen nur aus Schwächen zu bestehen scheinen, der seine Pläne in Dunkel hält und die Zuhörer plötzlich zu verblüffen sucht, der keinem traut — das ist wahrhaftig nicht angenehm.“

Die Gegenstände spitzten sich zu: „Er schied abends 6 Uhr, als ich eben zum Diner gegangen war, zu mir: „Ich solle um 7 Uhr bei ihm diktieren.“ Nichts ahnend kamme ich 8 1/2 Uhr zurück, finde Klüber bei mir, der schon seit 6 Uhr auf mich gewartet. Um 9 Uhr bin ich beim Chef mit der Schiffe. Er empfing mich sehr hochmütig, worauf ich loslegte und recht deutlich wurde. Er machte mir Vorwürfe, deren Grundlosigkeit ich ihm nachwies und wogegen ich sehr entschieden auftrat. Das waren Dinge, die dem Seigneur noch nicht geboten waren.“ Bismarck erließ darauf einen „Ula“: „Herrn von Schlözer ersuche ich täglich 11 Uhr zum Besprechen der eingegangenen Sachen zu mir zu kommen.“ Durch den Chef der Kanzlei erhielt ich von ihm den Auftrag, an den Rand des Ula's mein Bild und den Namen zu setzen. Das tat ich. Am folgenden Tage präzierte 11 Uhr war ich bei ihm, in der vollständigen Haltung eines Achtungsvollen, sehr kalt und gemessen. Er war verlegen, fragte mich, ob neue Sachen vorlägen. Ich antwortete kurz: „Nein.“ Darauf er: „Oh, so ist es nicht gemeint! Ich bat Sie nur zu kommen, wenn etwas zum Besprechen vorliegt.“ Darauf ging ich kalt aus der Stube. Also das „täglich“ ist schon zurückgenommen, und nun soll er zukünftig alles weitere zurücknehmen.

Im Mai: „Über ich presse mich durch! Mein Spruch ist: „Gott sei stet.“ Ich bin so offen gegen Bismarck aufgetreten, daß er mich hat fordern wollen. Im diplomatischen Korps hat er bis jetzt gar kein Glück.“ „Es soll sein Prinzip sein, Legationssekretäre, die ihm antipathisch sind, nach drei Tagen dahin zu bringen, daß sie ins Wasser laufen. So viel hat er sicherlich gemerkt, daß er mich dazu nicht bringt.“ Wenige Tage später: „Ich habe wieder einen Pitt mit

dem Chef gehabt. Wir haben während einer halben Stunde nur Unliebenswürdigkeiten gewechselt. Er war tollend und ich nicht weniger. Ich sagte ihm schließlich: „Er möge tun, was er wolle, ich stürzte mich doch nicht in die Kette, wie er gesagt habe.“

Es ist aber sehr bezeichnend, daß sich schon bald darauf die Ueberlegenheit der Bismarck'schen Persönlichkeit geltend macht und auch den widerstrebenden Schlözer in ihren Bann zieht, denn schon Ende Mai schreibt er: „Und wenn ich mir auch der überragenden geistigen Kraft dieses Mannes bewußt bin und mir eine Stimme im Inneren sagt: „es ist etwas in ihm, was ich Herr nennen möchte.“ — ich will diese Stimme nicht hören. Er soll sein Unrecht mir gegenüber einsehen.“ Lange konnte Schlözer aber diese Stimme in seinem Innern nicht unterdrücken, er mußte, wenn auch erst widerwillig, die überragende Bedeutung Bismarcks anerkennen und wurde allmählich später zu einem glühenden Verehrer des preussischen Ministerpräsidenten und deutschen Reichskanzlers und blieb bis zuletzt sein getreuer Anhänger. Der Kampf dieser beiden Persönlichkeiten besitzt ein tiefgehendes psychologisches Interesse. Bismarck hatte sich in seinen Berichten zuerst sehr ungünstig über seinen Legationssekretär und dessen Opposition ausgesprochen, aber er mußte schließlich seine Lächerlichkeit anerkennen. „Und er, dessen vulkanischer Kampfeswille sonst keinen Widerstand duldet, verzog und vergaß. Ja, er war sogar um den Widerstehenden.“ „Schlözer ist im Umgang mit Vorgesetzten schwierig“ — so schrieb Bismarck — „und ich habe anfangs viele Zeiten mit ihm durchgemacht, aber seine dienstliche Tätigkeit und Gewissenhaftigkeit hat meine Verstimmlung vollständig entworfen“, und an anderer Stelle: „im Anfang lebten wir in offener Feindschaft, seine Tätigkeit und Pflichterfüllung hat mich erst entworfen.“ Schlözer kam aber auf die schon in die Wege geleitete Beziehung nicht mehr zurück und konnte am 31. August 1860 schreiben: „Mit Bismarck geht alles vorzüglich.“

Das wurde vom Pastor für die nächste freie Versammlung ein Mann zu Ehren der Hl. Jungfrau Maria überreicht. Oberkaplan Rönast dankte zum Schluss mit herzlichsten Worten namens des Vereins für alle Glückwünsche und Festgeschenke und versprach im Namen der Mitglieder, weiterhin im Interesse der katholischen Jugendpflege zu arbeiten. Das Festspiel „An der Gnadenstätte“, das nun aufgeführt wurde, verleiht auch hier seine tiefgehende Wirkung nicht, sodass auch die zweite Feier für alle reich an schönen Eindrücken verlief.

* Bund der technischen Angestellten und Beamten. Man schreibt uns: Am 27. Mai 1919 schlossen sich der Deutsche Technikerverband und der Bund der technischen Industriellen Beamten zu einer Einheitsorganisation aller technischen Angestellten und Beamten, dem „Bund“, zusammen. Seit über 100.000 Mitglieder zählt diese Angestelltenvereinschaft, deren oberster Grundsatz parteipolitische und religiöse Neutralität bildet. Die hiesige Ortsverwaltung des „Bund“ umfasst annähernd 300 Mitglieder und Hospitanten, die sich aus den Gruppen Industrie- und Elektrotechniker, technische Bergbauangestellte, Staats- und Kommunaltechniker und Bautechniker zusammensetzen. Die regelmäßigen Monatsversammlungen finden jeden ersten Mittwoch im Monat im „Konradshaus“ statt. Der „Bund“, die einzige freigeberliche technische Techniker-Organisation, ist der ebenfalls auf parteipolitisch neutralen Boden stehenden „Vta“ angeschlossen und hat wie diese ein streng gewerkschaftliches Programm. Der „Bund“ ist stark, aber er kann auch noch stärker werden. Daher veranstaltet die hiesige Ortsverwaltung am Mittwoch den 12. Januar im Saale des Fremdenhofes zum schwarzen Hof hier einen Werbenabend, an dem ein Vortrag über Technik und Wiederaufbau gehalten wird. Näheres im Anzeigenteil dieser Zeitung. Die Techniker aller Berufsgruppen haben das Vertrauen, daß dem „Bund“ die Zukunft gehört, daher auf zu neuer Verdienste.

* Der Zitherklub „Schweizer“ veranstaltete am vergangenen Sonntag in der „Herberge zur Heimat“ ein Winterfest. Von dem Standpunkt ausgehend, daß auch die Hausmusik veredelnd auf das Gemüt des Menschen wirken kann, hat es sich der Zitherklub angelegen sein lassen, das Zusammenspiel der hier so zahlreich vertretenen Zitherspieler zu pflegen. Nach einer Ansprache des ersten Vorsitzenden fesselte ein erst ausgedehntes Zitherkonzert die Besucher. Von dem Solovorträgen sei besonders hervorgehoben: „Reinholdtschloß“, vorgetragen von Gebr. Bader, und „Mossblümlein“, vorgetragen von Gebr. Herden. Sodann gelangte ein sehr flotter Zitherkonzert zum Abschluss. In den Zwischenpausen wurde eifrig dem Tanz gehuldet.

* Die „Schöne Gemeinde“ weist darauf hin, daß von ihrem Vorsitzenden, dem bekannten Heimatdichter Alfred Oßig, die erste Sammlung seiner kindlichen Gedichte unter dem Titel „Hochwälder“ herausgegeben wird. Das Büchlein erscheint nächste Woche im Selbstverlage des Verfassers.

* Jubiläumskonzerte der Waldenburger Bergkapelle. Zur Feier ihres 140jährigen Bestehens veranstaltet die Bergkapelle am 17. und 18. d. Mts., abends 8 Uhr, in der Aula der Menschengasse ein Jubiläumskonzert. Der Bedeutung der Veranstaltung angemessen, wird jeder Abend mit einem Vortrag des hiesigen Dichters C. Wiberfeld, gesprochen vom Theaterdirektor Max Pötter, eingeleitet. Die hochdramatische Szene der Andromache aus Max Bruchs „Achilleus“ führt zum Hauptwerk des Konzerts, der E-dur-Symphonie von Volko v. Kochberg, einem Gönner der Bergkapelle, der ihr noch heute ein warmes Interesse entgegenbringt. Das in klassischen Bahnen wandelnde, herzerfrischende Werk darf als die beste Schöpfung des in deutschen Musikerkreisen wohlbeliebten Komponisten angesehen werden und stellt das Orchester vor eine nicht leicht zu lösende, aber dankenswerte Aufgabe. An nächster Stelle der Vortragsfolge steht Beethovens Konzertarie „Ah perfido“, die nebst der Bruch'schen Szene aus „Achilleus“ der Heroine von der Berliner Staats-

oper Saiten-Schreier, in der hiesigen Konzertwelt durch ihr Auftreten in Salzburg gut eingeführt, Gelegenheit geben wird, ihren prächtigen, gestaltungsfähigen Akt zur Auswirkung zu bringen. Johannes Brahms' von ständlichem Feuergeist durchsetzte „Madenische Fest-Ouvertüre“ bringt das Festprogramm zum Abschluss.

* Stadttheater. Das Festspiel „Großstadtluft“ gelangt am Mittwoch mit Ed. Pötter als Gast zur Aufführung. Die Erstaufführung der Tragödie „Lottentanz“ von Aug. Strindberg mit Ed. Pötter in der Hauptrolle findet am Donnerstag statt. Dieser Stammspielerabend wird sicher das lebhafteste Interesse erregen. Für die Einführung des Singspiels „Frau Wälsche“ (Fortsetzung von „Schwarzwaldbädel“) finden täglich Proben statt, sodass die Erstaufführung unmittelbar nach den Gastspielen stattfinden kann.

* Der Provinzialverband schlesischer landwirtschaftlicher Genossenschaften trat mit insgesamt 1302 Genossenschaften in das abgelaufene Geschäftsjahr ein. Im Laufe des Jahres sind dem Verbande 186 neugegründete Genossenschaften beigetreten und 45 Genossenschaften sind ausgeschieden, darunter 18 Genossenschaften infolge der schmerzhaften Abtreibung schlesischer Grenzgebiete an Polen. Der Verband zählte somit bei dem Eintritt in das Geschäftsjahr 1921 insgesamt 1383 Genossenschaften.

* Italiener-Züchter Schlesiens. Zwecks Gründung eines Vereins obiger Züchter, um das gute Rindvieh auch bei uns in Schlesien mehr einzubürgern als bisher, richtet Unterzeichneter an alle Züchter gleich welcher Farbenschlage die hiesige Bitte, recht zahlreich demselben beizutreten. Zweck und Ziel: Förderung und Absatz in abgekauften Tieren. Anmeldungen sind zu richten an Stellenbesther W. Schönfeld, Züchter blauer Italiener, Groß Schiedsdorf, Post Rietz bei Haynau i. Schles.

Ir. Gottesberg. Die hiesige Ortsgruppe des Verbandes heimatsortlicher Oberschlesier hatte für Sonntag zu einem Buntten Abend ins „Schwarze Rot“ eingeladen. Der volle Saal zeigte, daß man auch hiermit eifrig gewillt ist, unsere oberbesessenen Landsleute im Kampfe um die Heimat zu unterstützen. In Vertretung des leider erkrankten Vorsitzenden Viktor Bawoehlso eintrat Fritz Hellmann allen Landsleuten und Gästen einen herzlichen Willkommensgruß. Sodann nahm der Verbandsvorsitzende Kunstmalerei Kraft aus Waldenburg das Wort und gab ein genaues Bild über all die Vorkämpfer, die zu beachten sind, um einmal die Abstammungsreihe antreten und zum andern um Aufnahme in die Wälsche finden zu können. Den geselligen Teil des Abends füllten zwei vorzüglich geführte Ginkler, ein Duett und Gedichtvorträge und Tanz angenehm aus.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Schweidnitz.

Diebstahl im Leichtsinne.

Die bei der Firma Pletsch n. Hiller in Striegau beschäftigten Arbeiter Rube aus Wittwasser und Alfred Thomas aus Striegau machten sich eines schweren Diebstahls schuldig, indem sie am 12. August aus dem Eisenlager der Firma ein Gebund Banden im Werte von etwa 300 Mk. entwendeten. Die Burschen entschuldigten ihre Tat mit Leichtsinne. Der Gerichtshof erkannte gegen R. auf fünf Monate, gegen Th. auf sechs Monate Gefängnis mit der Maßgabe, daß sie nach dreijähriger Bewährungsfrist begnadigt werden sollen.

Preisstreiberien mit Aspirin.

Rettenhandel und Preisstreiberie bildeten den Gegenstand einer Anklage gegen den Drogeriebesitzer Paul Bogisch in Freiburg, der einen Verdienst gewonnen haben soll, der über den üblichen weit hinausgeht. Das Freiburger Schöffengericht gelangte zu einer Verurteilung zu 300 Mk. Geldstrafe und Einziehung des übermäßigen Gewinnes in Höhe von

1325 Mk. Wegen des Urteils legten Rechtsanwalt und Angeklagter Berufung ein. Als Sachverständige waren Dr. Reuber (Freiburg) und Drogeriebesitzer Boß (Waldenburg) geladen. Der Angeklagte versuchte den Nachweis zu führen, daß er sich beim Verkauf des Aspirins weder des Rettenhandels, noch der Preisstreiberie schuldig gemacht habe; der Staatsanwalt beantragte 2500 Mk. Geldstrafe und Aufrechterhaltung des beschlagnahmten Gewinnes. Zwecks Einholung weiterer Gutachten beschloß der Gerichtshof Verurteilung.

Vertragsbruch beim Militär.

Der ehemalige Gefreite und Dachdecker Heinrich Göbel aus Nieder Salzburg hatte sich am 8. Mai auf drei Monate bei der Reichswehr verpflichtet, er verließ aber am 2. Juni bereits wieder seinen Truppendienst unter Preisgabe von Dienstgegenständen. Diejerhalb und wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe verurteilte das Schöffengericht in Freiburg den Mann zu drei Monaten und zehn Tagen Gefängnis, wogegen er Berufung einlegte. Aus der Berufungsaufnahme ergab sich die volle Schuld des Angeklagten, seine Berufung wurde verworfen.

Sport und Spiel.

Man schreibt uns: Am Vormittag des letzten Sonntags (9. Januar) fand die 3. Mannschaft des Waldenburger Sportvereins 09 der 3. Elf des Sportklubs Striegau gegenüber. Infolge des starken Windes war ein einwandfreies Spiel fast unmöglich. Aus diesem Grunde resultierte auch das unentschiedene Ergebnis von 1 : 1. W. S. B. führte bei Halbzeit mit 1 : 0, nach derselben gelang es, Striegau auszugleichen.

Nachmittags 2 Uhr traten sich W. S. B. 1 und „Silesia“ Freiburg 1 gegenüber. Trotz eines ordentlichen Windes hatte sich eine Zuschauermenge von circa 800 Personen eingefunden. Mit dem Anstoß von Freiburg zeigte ein sehr schnelles Tempo ein. Waldenburg mit dem Wind im Rücken lag dauernd vor des Gegners Tor und bald gelang es unserem Mittelfürmer, den 1. Erfolg für seine Farben zu buchen. Verschiedene Durchbrüche der Freiburger veranlaßten unseren Torwächter, sein hervorragendes Können zu beweisen. Kurz vor Halbzeit gelang es unserem halblinken Stürmer noch einmal einzufinden. Mit 2 : 0 für W. S. B. ging es in die Pause. Glorste man nun, da der Gegner mit dem Wind im Rücken spielte, eine Ueberlegenheit desselben zu sehen, so war man enttäuscht, denn immer wieder gelang es dem rotweißen Stürmer, den Ball vorzubringen und nach kurzer Zeit zappelte der Ball im Netz des Gegners. Wiederrum war es der kleine Mittelfürmer, der diesen Erfolg errang. Im weiteren Verlauf des Spieles, welches während der ganzen Zeit nichts an Schnelligkeit und Interesse einbüßte, gelang es unserem halbrechten Stürmer, den 4. Erfolg zu erringen. Über auch Freiburg sollte nicht leer ausgehen. Aus Warer Weitspieler gelang es den Freiburgern, ihr Ehrentor zu erringen. Mit dem Stand 4 : 1 war der hiesige Gaumeister erfolgreich.

Unsere 2. Mannschaft war mit 10 Mann nach Striegau gefahren, um gegen die dortige 1. Elf ein Freundschaftsspiel anzutragen. Mit Erfolg aus den unteren Mannschaften war auf einen Sieg nicht zu rechnen. Nach hartem auch dort vom Winde beeinflussten Spiel führte unsere Mannschaft mit der hohen Schlappe von 7 : 1, Halbzeit 2 : 0, nach Waldenburg zurück.

Die 4. Mannschaft errang im Verbands-Wettspiel tafflos die zwei Punkte, auf die der Gegner verzichtete. Die Jugendmannschaft brachte gleichfalls befriedigende Resultate nach Hause, doch können diese heute noch nicht bekanntgegeben werden, da dieselben noch nicht genau festliegen.

Die Waldenburger Sportgemeinde machen wir darauf aufmerksam, daß am kommenden Sonntag in Freiburg die Anfangsrunde um die Bezirksmeisterschaft stattfindet, und zwar stehen sich W. S. B. 1 und 1. Mannschaft des Sportklubs Reichenbach bzw. die 1. Elf R. f. N. Schweidnitz gegenüber.

Wahl der Beisitzer zum Gewerbegericht.

Im Anschluß an unsere Bekanntmachung vom 8. Dezember 1920 wird hierdurch, nachdem gegen die Rechtsgültigkeit der Neuwahl der Beisitzer zum Gewerbegericht am 7. November und 5. Dezember 1920 Beschwerden nicht erhoben worden sind, gemäß § 18 des Ortsstatuts betreffend das Gewerbegericht zu Waldenburg vom 17. Februar 1910 die endgültige Zusammenfassung des Gewerbegerichts bekanntgegeben.

Die Namen und Wohnorte der Mitglieder sind folgende:

Aus dem Kreise der Arbeitgeber:

1. Seedorf, Paul, Schlossermeister, Auenstr. 7 a.
2. Oibrich, Josef, Schneidermeister, Bahnhofstr. 12.
3. Bayer, Friedrich, Malermeister, Schalestr. 20.
4. Malwald, Julius, Bäckermeister, Auenstr. 33.
5. Kunisch, Fritz, Altwasser, Poststr.
6. Faulde, Paul, Schuhmachermeister, Gartenstr.
7. Klonm, Paul, Fleischermeister, Friedländerstr.
8. Kirchner, Julius, Sattlermeister, Ding.
9. Engler, Hermann, Stellmachermeister, Bäckerstr. 5.
10. Malwald, August, Tischlermeister, Kirchstr. 6 a.

Aus dem Kreise der Arbeitnehmer:

1. Zappe, Fritz, Expedient, Cochusstr. 15 a.
2. Kleinert, Paul, Porzellanreher, Poststr. 8.
3. Hainsch, Hermann, Maschinist, Mangelweg 3 a.
4. Stanke, Karl, Schlosser, Parlschütten-Kolonie 2.
5. Garg, Gustav, Tischler, Fürstensteinerstr. 18.
6. Fröschl, Franz, Brauer, Hermsdorf, Hauptstr. 9.
7. Ractek, Karl, Lagerhalter, Dittersbach, Hauptstr. 101.
8. Hrauschek, Emil, Schneider, Bäckerstr.
9. Köchel, Fritz, Buchbinder, Birkholzstr.
10. Wagner, Julius, Porzellanmaler, Charlottenbrunnerstr. 48.

Waldenburg, den 6. Januar 1921.

Der Magistrat.

Die Kreissparkasse Waldenburg i. Schl.

verzinst grössere Einlagen mit 4%,
und nimmt für provisionsfreie
:- Darlehen 5-6% Zinsen. :-

Sinalco-Heißtrank

seit Jahren erprobt und von Millionen anerkannt
als ein vorzügliches, preiswertes alkoholfreies

Warmgetränk!

Auf Name und Etikett ist besonders zu achten!

Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren) (Homöopathie)
früher Ritzmann, Töpferstraße 7.

Geführt täglich von 9-12 und 3½-6½ Uhr.

Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und
Teildampfbäder, Rumpfschädel-, Rücken-,
nadel-, Chlorion-, Sauerstoffbäder usw. usw.

In unser Handelsregister A.
Bd. III Nr. 602 ist am
7. Januar 1921 bei der Firma
Eugen Weissmann, Walden-
burg, eingetragen: Das von
Eugen Weissmann in Walden-
burg betriebene Geschäft ist eine
Zweigniederlassung der Firma
in Deuthen O.S.

Amtsgericht Waldenburg Schl.
In unser Handelsregister A.
Bd. III Nr. 610 ist am
8. Januar 1921 bei der offenen
Handelsgeellschaft Emil Bischoff
& Sohn, Weizstein, eingetragen:
Der Holzändler Karl Tenbar
in Nieder Hermsdorf ist in die
Gesellschaft als persönlich haftender
Gesellschafter eingetreten.
Zur Vertretung der Gesellschaft
sind je zwei Gesellschafter in Ge-
meinschaft ermächtigt.
Amtsgericht Waldenburg Schl.

Formulare für Kostenanträge

sind vorrätig in der
Buchdr. Ferd. Domel's Erben.

ich Sie viel zu hoch, dazu mag ich Sie viel zu —“

Er hielt den Blick ihrer Augen förmlich mit Gewalt fest. „Bitte aussprechen, kein Wörtlein verschlucken“, flüsterte er dringend.

Da sagte Else unter dem zwingenden Blick der Männeraugen, was ihr Mädchenstolz im letzten Augenblick hatte verschweigen wollen: „Dazu mag ich Sie viel zu gern!“

Hätte Else auch nur im entferntesten die Wirkung ihrer Offenheit vorausgesehen, so hätte sie hier doch geschwiegen, denn der Niese sprang auf und jubelte: „Herrgott, das ist ja mein aller schönstes Weihnachtsgeschenk!“

Natürlich wurden die andern aufmerksam und schauten gespannt und lächelnd auf Werner Rasmussen und Else, die sich bei dem lebhaften Ausruf ebenfalls erhoben hatte.

Oswald Thomsen trat näher. „Vorüber freuen Sie sich denn so, Herr Rasmussen, wie es sich anhört, hat Ihnen meine Schwester ein Geschenk gemacht? Dürfen wir erfahren, was es ist und uns mitfreuen?“

Der Niese blickte plötzlich hilflos von einem zum andern, bis sein Blick an der errötenden Else hängen blieb, da sprach er: „Ja, Herr Thomsen, Sie mögen sich an meinem schönsten Weihnachtsgeschenk mitfreuen, es besteht nur aus einer zufälligen Aeußerung Ihres Fräulein Schwester, die mir verriet, daß sie mich gern hat.“

Oswald Thomsen lächelte, Marieliese lächelte und das alte Paar lächelte auch. Nur die beiden Hauptbeteiligten dieser kleinen Szene standen stocksteif und feierlich.

Oswald Thomsen reichte Rasmussen die Hand. „Nun, wenn Sie sich so sehr über diese Aeußerung meiner Schwester freuen, dann meinen herzlichsten Glückwunsch zu dem Geschenk!“

Werner Rasmussen sah aus als wollte er dem andern geradewegs um den Hals fallen. „So haben Sie nichts dagegen?“

„Aber ich bitte Sie, weshalb sollte meine Schwester Sie denn nicht gern haben, ich habe Sie auch ganz gern, und ich bin überzeugt, den übrigen Anwesenden sind Sie ebenfalls sympathisch.“

Oswald nahm den allerharmlosesten Ton an, nur seine Augen bekundeten, wie es ihn belustigte, den ungeschickten Freier etwas in die Enge zu treiben. Doch er hatte nicht mit Else gerechnet, die begriff sofort und Werner Rasmussen tat ihr leid. Sie duldete es nicht, daß man heimlich über ihn lachte. Nein, das duldete sie nicht. Ihr Gesicht ward lebendiger, ihre Augen blickten.

„Sieber Oswald, Du hast Herrn Rasmussen völlig mißverstanden, aber ich meine, Du müß-

test ganz genau wissen, welcher großer Unterschied zwischen „Gernhaben“ und „Gernhaben“ besteht.“

Nun wurde auch Werner Rasmussen kampfmütig, er hatte ja eine ausgezeichnete Verbündete. „Fräulein Else hat recht und Sie sollten den Unterschied, wie Fräulein Else sehr richtig bemerkte, wirklich kennen. Zum Beispiel, Fräulein Berner hat Sie doch auch gern!“ trumpfte er auf.

Oswald lachte vergnügt. „Ein großer Irrtum, bitte, Marieliese hat mich lieb!“

Da sahen sich Werner Rasmussen und das dunkelhaarige Mädchen aus dem Mühlenhause erst verblüfft, dann staunend, darauf lächelnd an, und halb zögernd, halb fest fragte der Mann: „Ja, Fräulein Else, sollten Sie sich vorhin nicht im Ausdruck vergreifen haben, Sie wollten vielleicht statt „gern“ auch „lieb“ sagen?“

Seine Augen hingen mit solch gespanntem, hoffnungsfrohem und bittendem Ausdruck an Elses Lippen, als erwarte er von ihnen sein Urteil über Tod und Leben.

Wie auf Verabredung wandten sich die andern ab. Sie wußten, jetzt kam ein Augenblick, der war heilig, den durfte kein Scherzwort verschunden, kein Lächeln in die Flucht schlagen. Das alte Paar besah sich plötzlich Geschenke am andern Ende des großen Zimmers, und Oswald zog Marieliese mit sich in den kleinen Wintergarten nebenan; es war Werner Rasmussen, als sei er mit der hübschen Else Thomsen ganz allein im Zimmer, und der wunderbare Duft des Tannenbaumes, das Funkeln der Weihnachtslichter, die Nähe des geliebten Mädchens gaben ihm den Mut, Else ganz nahe zu sich heranzuziehen und ihr ins Ohr zu flüstern: „Sag Du, hast Du mich lieb?“

Keine Antwort kam ihm zurück, doch zwei von Seligkeit übertauende Augen sagten ihm Antwort genug.

Konsul Bedler zog bedächtig die Brauen hoch. „Ich habe es den beiden gleich angemerkt, als sie sich zufällig in meinem Hause begegneten, sie beide wurden ein Opfer der so oft angezeifelten Liebe auf den ersten Blick.“

Marieliese lachte und sang schelmisch den Rehrhein aus einer modernen Poesie:

„Ob Liebe auf den ersten Blick,
Ob Lieb' nach langen Ketten,
Um Liebesglück, um Liebesglück
Ist jeder zu beneiden.“

Oswald reichte Werner Rasmussen die Hand und drückte sie kräftig. „Marieliese hat recht, wie dem auch sei: Um Liebesglück ist jeder zu beneiden! Gelt, Marieliese, das wissen wir beide am besten.“ Er umarmte Else. „Liebes junges Schwesterlein, meine besten und herzlichsten Wünsche, nun können wir zusammen Hochzeit halten.“

(Schluß folgt.)

Marieliese.

Roman von Anna v. Panhuy.

Nachdruck verboten.

(21. Fortsetzung statt Schluß.)

Da machte Marieliese ein verdutztes Gesicht.

„Ach, solche Nebenjachen kann man leicht vergessen.“

Die Geschwister lachten und in vergnügtester Stimmung kamen die drei heim.

Der Konsul und seine Frau empfingen die Gäste wie liebe alte Bekannte und Frau Lena sagte, zum Abendessen und zur Beherbergung erwarte man niemand mehr als Herrn Rasmussen.

Da leuchteten Elses Augen so strahlend auf, daß alle ahnten, heute unter dem Tannenbaum würde sich vielleicht noch ein zweites Paar zusammenfinden.

Um acht Uhr erschien Werner Rasmussen, er begrüßte die Geschwister mit festem Händedruck und saß dann neben Else an dem Tisch im Speisesaal, der mit kleinen Tannenzweigen überstreut war, die wundervoll dufteten. Es ward ein fröhliches Mahl und ein altes Paar wanderte, von den frohen Reden und strahlenden Blicken der anderen geleitet, noch einmal zurück ins Land der Jugend.

Nach dem Essen ging man in den Musiksaal, darin ein hoher Christbaum stand, an dem viele Kerzen brannten. Marieliese ließ sich vor dem Kessel nieder und schloß und einfach, aber vielleicht deshalb doppelt ergreifend, sang ihre warme Glockenstimme: „Stille Nacht, heilige Nacht!“

Niemand sang mit, niemand wagte es, neben diesem wundervollen Organ seine eigene brave Durchschnittsstimme hören zu lassen.

Unter dem Tannenbaum lagen die Geschenke aufgebaut und auch die Gäste erhielten jeder ein paar hübsche mit Geschmack gewählte Gegenstände.

Oswald Thomsen aber trat zu dem Konsul und seiner Frau und bescheiden sagte er: „Ich weiß, daß ich mich heute noch nicht vor der Welt mit Marieliese verloben kann, aber ich bitte um Ihre Erlaubnis, ihr schon jetzt einen Ring ansteden zu dürfen, es würde mich glücklich machen, wenn sie ihn trägt.“

Der Konsul und Frau Lena lächelten Gewährung und an Marielieses schlanker Rechten leuchtete gleich darauf ein schmaler Goldreif, den ein in altmodischer Silberfassung eingelassener Diamant schmückte.

„Schon Vaters Mutter hat ihn getragen, dann die meine“, sprach Oswald, sich zärtlich zu seiner blonden Liebsten neigend, „für meine Schwester war er nie bestimmt, er soll sich nur unter den Thomsen'schen Müllerfrauen fort-erben.“

Bei dem Worte „Müllerfrauen“ lächelte er neckend.

Marieliese sah ihn mit sich verdunkelnden Glücksaugen an.

„Ich bin stolz darauf, eine Thomsen'sche Müllerfrau zu werden.“

Unauffällig, nur Oswald bemerkbar, küßte sie den alten Ring.

Das andere Paar hatte es sich auf einem kleinen Sofa bequem gemacht und Else erzählte von dem letzten, so grenzenlos stillen Weihnachtsabend im Mühlenhause. Werner Rasmussen hörte ihr zu und doch war eine leichte Zerstreuung in seinem Wesen. Else bemerkte es und ihre Frische duldete keine Unklarheiten.

„Sie sind abwesend, Herr Rasmussen“, sagte sie ihm auf den Kopf zu, „verlieren Sie sich vielleicht heimlich in Erinnerungen an andere Weihnachten, gefällt es Ihnen hier nicht, oder langweile ich Sie? Seien Sie, bitte, ganz ehrlich.“

Er erschrak und verwahrte sich gegen die Möglichkeit solcher Annahmen.

„Nein, nein, liebes, verehrtes Fräulein Thomsen, aber ich habe noch etwas auf dem Herzen, das plagt mich, doch ich wage mich nicht damit heraus.“

„So sagen Sie es dem Herrn Konsul oder seiner Frau“, rief Else.

Er wehrte ab. „Befürchte, die können mir nicht helfen, auch Fräulein Berner nicht und Ihr Herr Bruder auch nicht.“

„Dann also wohl ich?“ fragte Else und in ihrer Stimme schwang plötzlich Unsicherheit mit.

Rasmussen neigte den Kopf, fein gut und kräftig geschnittenes Gesicht zeigte Verlegenheit: „Aber Sie werden mir gar nicht helfen wollen, denn eigentlich kennen Sie mich ja erst sehr kurze Zeit, wir treffen einander erst zum dritten Male und —“ Er brach brüsk ab, um rasch zu enden: „Nein, nein, der Wunsch, den ich äußern möchte, ist vermessend, Sie würden mich anlachen und einen Narren nennen.“

Elses Augen blickten ihn mit einem seltsam tiefen Blick an. „Ich werde Sie niemals anlachen oder einen Narren nennen, dazu achte

Beachten Sie meine Schaufenster!

Beachten Sie meine Schaufenster!

W. Rahmer,

Waldenburg, Friedländer Straße.

Beginn Mittwoch den 12. Januar 1921:

Großer Inventur- Ausverkauf

zu staunend billigen Preisen!

Nur soweit Vorrat!

Kein Umtausch!

Große Posten

Woll-Blusen	aus guten Stoffen, schön verarbeitet, 39,00, 29,00,	19 ⁷⁵
Sport-Flanell-Blusen	hellgefeirkt, 68,00, 58,00,	48 ⁰⁰
Popeline-Blusen	in schönen Farben	69 ⁰⁰
Crêpe-Blusen	weiß, Wolle, . . .	88 ⁰⁰
Seiden-Blusen	in vielen Farben u. Garnierungen 138,00,	98 ⁰⁰
Kostüm-Röcke	in haltbaren Stoffen 68,00,	39 ⁵⁰
Reinwollene Badhisch-Blusen	rot, Cheviot	62 ⁰⁰
Damen-Reform-Beinkleider	blau u. grau,	17 ⁵⁰
Haus-Schürzen	mit Satz, gestreift Water . . . 39,50,	27 ⁵⁰
Wienerform-Schürzen	mit Satz 39,00, 34,00,	24 ⁵⁰
Schweizer Damen-Hemden	reich gestickt,	39 ⁰⁰
Damen-Beinkleider	mit Stickerei	39 ⁰⁰
Stickerei-Unterröcke	19,50, 14,50,	12 ⁵⁰
Stickerei-Unterröcke	. . . 58,00,	39 ⁵⁰
Frottier-Bade-Laken	80/100 . . .	29 ⁵⁰
Frottier-Bade-Handtücher	42/85 . . .	18 ⁷⁵
Polier-Tücher	gelb, . . .	2 ⁹⁵
Batiste und Boile	farbig, 110 cm breit, . . . m	19 ⁵⁰
Bunte Tischdecken	120/125 . . .	49 ⁰⁰
Damast-Tischdecken	120/160 . . .	79 ⁰⁰
Damen-Lack-Gürtel	moderne Sachen, 8,95, 2,95,	1 ⁹⁵
Frauen-Strümpfe	Winterqualität, 19,50,	9 ⁷⁵
Damen-Füßlinge	Winterqualität,	3 ⁹⁵
Gardinen	60 und 90 cm breit, . m	13 ⁵⁰

Große Posten

Kinder-Unterzeuge	grau Bigogne und geräut 9,50, 8,50, 7,50,	6 ⁹⁰
Mädchen-Beinkleider	dunkelblau, geschlossen, . . . 11,50,	9 ⁵⁰
Kinder-Sweater	in allen Größen 19,75, 17,50,	6 ⁹⁰
Mädchen-Barchent-Kleider	1 bis 3 Jahre, . . . 29,50,	24 ⁵⁰
Kinder-Lammfell-Jäckchen	18,75,	12 ⁹⁰
Kinder-Kautz-Handschuhe	2 bis 12 Jahre . . .	9 ⁹⁵
Knaben-Wachstuch-Schürzen		9 ⁷⁵
Mädchen-Hänge-Schürzen	Gr. 45,	16 ⁵⁰
Knaben-Mützen	grau gestrickt, . . .	2 ⁴⁵
Herren-Hemden	graue Einheitsware . . . 19,50	18 ⁵⁰
Herren-Hosen	gute Winterqualität, 35,00, 29,50,	27 ⁵⁰
Seidene Selbstbinder	schöne Muster, 14,50, 9,75,	6 ⁹⁰
Hegattes	mit und ohne Band 17,50, 14,50,	9 ⁷⁵
Schleifen	für Stehuhmlegefragen 5,50, 2,95, 1,95,	9 ⁵
Stehuhmlegefragen	5 cm, jeiz,	9 ⁷⁵
Weiche Sporttragen	Weite 88/89,	4 ⁵⁰
Bigogne-Socken	grau, . . . 6 90,	5 ⁹⁰
Wollene Herren-Socken	starkgestrickt, 13,90,	9 ⁷⁵
Herren-Sport-Schals	grau mit Streifen, 19 ⁷⁵	
Herren-Hosenträger	1a. Strippe mit Bederteilen, 7 ⁵⁰	
Erstlings-Jäckchen	grau und weiß gestrickt, . 7,90,	6 ⁹⁰
Damen-Blusen-Tragen	. . . 3,75,	2 ⁷⁵
Damen-Batist-Taschentücher	. . .	1 ⁹⁵

Damenhüte * Pelzwaren

bis zur Hälfte im Preise herabgesetzt!

Für Händler und Hausierer
große Gelegenheitsposten!!!



Frisch eingetroffen:

**Cabliau, Fischcotte-
lettes, Seelachs,**

blankes Fleisch, ohne Kopf, Pfd. 3,40 Mk.

Flusszander, Pfd. 8 Mk.

ff. Bücklinge und echte Kieler Sprossen,
Räucherlachs und -Aal.

Jeden Tag frisch geräucherte

Lachsgeringe und Schottenheringe,

ff. marinierte Fischwaren

in großer Auswahl.

Riesenrollheringe, in dicker Milchsauc,
ganzer Hering
Stück 1 Mk.

Heringsbückerle, garantiert reines Fleisch,
das ganze Pfd. 2,00 Mk.

Starke Waldhasen, von 55 Mk. an,
Rehrücken, -Käulen und -Blätter
billigt bei

Paul Stanjeck,

Tel. 287. Schenerstraße 15, Tel. 287.

und

Walter Stanjeck,

Tel. 603. Ring Nr. 1. Tel. 603.

3 Zum sofortigen Antritt evtl. für später gesucht

Kontorist(in)

für leichte Kontorarbeiten, Registratur und Schreibmaschine.
Angebote mit Zeugnisabschriften unter O. P. 500 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Inserate

haben in der „Waldenburger
Zeitung“, der ältesten Zeitung
des Kreises, den besten Erfolg!

Wir helfen sofort bei Störungen an
elektrischen Maschinen.

Wir wickeln sofort unter Garantie
mit Kupfer jede durchgebrannte
Maschine.

Wir wickeln Aluminium-Maschinen
auf Kupfer unter Garantie der
Verstärkung.

Wir kaufen stets gebrauchte und
defekte elektrische Maschinen.

Wir verkaufen elektrische Maschinen
neu und gebraucht mit Kupfer-
wicklung.

Prima Empfehlungen, mäßige Preise,
schnelle Lieferung.

Elektrizitäts-Gesellschaft

Gustav Moses & Co.,

Breslau X, Moltkestraße 8.

Langjähriges Spezialwerk für Reparatur elektr. Maschinen.

Telephon R 1676.

Telephon R 1676.

Lehrer Gauscher (Dann) und der Vorsitzende der rheinischen Zentrumspartei, Trimborn, haben hervor, daß die Lösung der Rheinlandsfrage sich nur im Rahmen des allgemeinen deutschen Problems vollziehe.

Brotmangel in Warschau.

Berlin, 11. Januar. Nach einer Mitteilung des „Berl. Tagebl.“ aus Warschau über die dortige Er-

nährungsfrage herrscht in der Stadt völliger Brotmangel. Statt der benötigten 800 Waggons Mehl hat Warschau nach Auskunft des Versorgungsamtes nur 60 erhalten. Infolgedessen wird in dieser Woche nur der siebente Teil der Bäckereien mit Mehl beliefert werden können. Der Zusammenbruch der städtischen Verpflegung wird auf die mangelhafte Organisation und die gesunkenen Leistungen des Transporthwesens zurückgeführt.

Wettervorhersage für den 12. Januar:
Unbeständig, windig, streichweise Regen oder Schnee.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und
Anzeigen: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Nachruf.

Nach einem arbeitsreichen Leben ist der

Berginspektor a. D.

Herr Wilhelm Paesler

in Bad Salzbrunn

zur ewigen Ruhe eingegangen.

Neben seiner hauptamtlichen Tätigkeit als Betriebsführer der Kuhlitzschen Werke hat der Verbliebene seit 1902 bis zu seinem Verzuge nach Bad Salzbrunn der Gemeindevertretung als Gemeindevertreter und zuletzt als Beigeordneter mit großem Interesse, vorzüglicher Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit seine Kräfte zum Besten des Gemeinwohls gewidmet und damit der Gemeinde wertvollste Dienste geleistet.

Wir bedauern seinen Heimgang und werden ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Dittersbach, den 8. Januar 1921.

Namens des Gemeinde-Vorstandes und der Gemeinde-Vertretung.

P. Hain, Schöffe.

Einen Schneidergehilfen

sucht für dauernd
Wilh. Schröter,
Hermesdorf bei Waldenburg.

Gesucht per sofort für
Handhaushalt
perfektes Stubenmädchen,
Schneidern erwünscht, und
jüngeres Kindermädchen.

Frau von Courbière,
Peterswaldau
bei Reichenbach i. Schles.

Fräulein,

häuslich und einfach, von gutem
Gemüt, kath., 28 J., mit schön.
Wäsche- und Möbelausstattung,
sowie einigen 1000 M. Erspar-
nissen, jedoch m. 5jähr. Mädchen,
sucht pass. Lebensgefährt., auch
Witwer m. Kind, in sich. Lebens-
stellung. Gest. Offerten, wenn
mögl. mit Bib., unter 10442
an die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

Anfertigung

eleganter und einfacher

Kostüme und Kleider

u. s. w. bei nur erstklassiger Arbeit
und zeitgemäß billigen Preisen.
Ida Kaulfuss, Gohlstraße 1.

Musik-Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen
maß. Honorar C. Schwenzer,
Auenstr. 23 d, part. neb. Gymn.

Weich und geschmeidig

wird das Leder durch isgliche
Pflege mit Erdal. Die Schuhe
halten länger, deshalb

spare durch



schwarz / gelb / braun / rotbraun Alleinhersteller: Werner & Merz, Mainz

Klavierspieler(in)

gesucht. Anstellung kann fest erfolgen. Auch für Damen oder
Herren geeignet, die sich gern außerdienstlich etwas verdienen
möchten. Angebote unter K. L. an die Geschäftsstelle dieser
Zeitung erbeten.

Jakob's Kaufmann. Privatschule

Waldenburg i. Schles, Ring 18,
eröffnet wegen beschränkter Anzahl von Plätzen schon jetzt
Anmeldungen für die im April und im Oktober beginnenden
Lehrgänge verschiedener Wissenschaften.

Fröbel-Schule von Frau Klara Krohmann.
Privat-, Koch- und Haushaltungsschule.
Berlin, Rülöwstr. 82, Kurse für Haus u. Beruf,
Jungfern, Stubenmädchen, Stützen.

Zahlungsbefehle

sind zu haben in der

Gewinnstelle der Waldenburger Btg.

Der gestrigen Erklärung der Salzbrunner Ortsgruppe des Heimatschutzverbandes verfassungstreuer Schlesier (OrgeSch), die mir als letzten in letzter Minute vorgelegt wurde, möchte ich noch persönlich einiges hinzufügen:

Die Verdächtigungen, mit denen die OrgeSch beworfen wird, sind völlig grundlos und nach den bekannten Sagen, auf die ihre Mitglieder verpflichtet werden, schon als solcher Art erwiesen. Die OrgeSch seitens der „Bergwacht“ ist lediglich parteipolitische Wache, die mit ihren etwaigen Folgen als Unruhen und Plünderung direkt als Verbrecherische grenzt. Die Organisation OrgeSch ist nirgends als reaktionär oder monarchistisch zu bezeichnen und zählt in großen Teilen Deutschlands, zum Beispiel Bayern, aufrechte, ordnungsliebende Männer aller politischen Richtungen, also auch sozialdemokratischer, zu ihren Mitgliedern. Wenn bisher die OrgeSch mit einem öffentlichen Aufruf zum Eintritt in ihre Reihen nicht hervorgetreten ist, so lag das lediglich an der Haltung der preussischen Regierung. Trotzdem ist sie in diesen Landen nirgends eine geheime Verbindung gewesen, wie seinerzeit die Herren Kapp und Genossen, sie also mit Putschisten in einen Topf zu werfen und als solche behandeln zu wollen, ist eine Entstellung der Tatsachen und des Rechtes.

Wegen der Waffenfrage ist nur das eine zu sagen: die Waffenabgabe ist nach den Vorschriften der Regierung überall durchgeführt, als solche hat die Organisation nie Waffen besessen. Die Bestellung der 75 Heda (Gummiknüppel) dürfte wohl genügender Beweis dafür sein, daß die OrgeSch nie als angreifende Macht gedacht ist, und nur den Kampf gegen plünderndes Gesindel als Unterstützung der schwachen Polizeikräfte aufnehmen will. Für die hiesige Gegend und speziell Waldenburg und die Grubengebiete dürfte sie wohl überhaupt nie in Tätigkeit treten, da unsere besonnenen, ordnungsliebenden Arbeiterschaft uns genugsam Schutz war und auch in Zukunft sein wird. Die geringe Zahl von 407 Mitgliedern der OrgeSch und ihre Verteilung im ganzen Kreise gibt dem Gesagten wohl vollkommen Recht.

Die angeblich belastenden Schriftstücke in den vorgefundenen Akten können ihrer ganzen Art nach nur Privateinzeichnung der betreffenden Herren sein und kann der Organisation hieraus kein Vorwurf gemacht werden. Bei gerechter Beurteilung dürfte man auch aus den veröffentlichten Plänen nirgends einen Angriffsplan erkennen. Einer genauen Beurteilung entziehen sich mir diese Notizen als Schatzmeister vollkommen, ich nehme sie aber in allen ihren Teilen nicht für ernst, da die betreffenden Herren nach meiner Kenntnis für solche Fragen einfach nicht maßgebend sind. Wie überhaupt die Akten aus amtlichem Besitz in die Redaktion der „Bergwacht“ gelangt sind, ist eine große bedeutungsvolle Frage, die hoffentlich die Regierung auch so beschäftigen wird, wie sie mit uns zu Gerichte gehen soll. Ich sehe den kommenden Verhandlungen mit Ruhe entgegen und dürfte hinter mir geschlossen nicht nur die gesamte Organisation, sondern auch alle aufrechten guten Deutschen stehen.

Auf etwaige Anzuspaltungen seitens der „Bergwacht“ werde ich in dieser Stelle nicht mehr eingehen.

Dr. Mang.

Orient-Theater.

Nur Dienstag bis Donnerstag!
Das grosse Monumentalwerk:

Die Tyrannei des Todes!

Gewaltiges Drama in 6 Akten.

Ferner:

Der grosse Boxkampf

Boynon gegen Bedoux.

Kampf um die Weltmeisterschaft
von Deutschland.

Anfang 6 Uhr.

An einem Zirkel für Vorgeführte, in welchem nur
moderne Tänze

wie die sieben Einheitschritte für One Step, Boiton, Port-
trott und Tango, sowie Jambango, Fortuna, Spanischer
Walzer, Pedulade, Tritrott u. geübt und gelehrt werden,
können sich noch einige Damen und Herren melden. Ehe-
malige Scholaren, Privatgesellschaften und Vereine haben
Preisermäßigungen.

Nähere Auskunft und Anmeldungen nur in unserer
Wohnung Gartenstraße 3 a. Um zahlreiche Be-
teiligung bitten

Tanzlehrer Alfred Geyer und Frau.

Hotel „Glückhelf“, Hermisdorf.

Mittwoch den 12. Januar, abends 8 Uhr:

Volks-Konzert

der gesamten Waldenburger Bergkapelle
(Kaden), unter Mitwirkung des schlesischen Dialekt-
dichters Herrn **August Lichter**, Leutmannsdorf.
Eintrittspreis einschl. Kopfsteuer 2,50 Mark.

Lichtspielhaus Bergland
Waldenburg-Neustadt

Dienstag bis Donnerstag!

Die große amerikanische Wild-West-Sensation:

Texas Jacks Todesritt.

4 Akte auf Leben und Tod.
Atemraubende Szenen -: Spannende Kämpfe.

Ferner das glänzende Lustspiel mit
Paul Heidemann:

Der Diplomaten-säugling

3 Doppelakte. Köstlicher Humor.

Das Favorit- Moden-Album

Ausgabe i. Konfirmation
und Kommunion
ist erschienen.

Schnitte

werden vorrätig gehalten
in der

Buch- und Papierhdlg.

Martha Schönfelder,

Waldenburg i. Schlej.,

Weinrich.

(Charlottenbrunner) Str. 16

Futterrüben

ca. 1000 Ztr.,
auch in kleineren Mengen, ver-
kauft gegen Höchstgebot

Dom. Pischkowitz,
Stat. Birgwis bei Glas.

Verkaufe

im Fenster angebaute Stühle:

11 Stk., 150 Mk.,

Anzüge, 175-300 Mk.

Kaufhaus Max Holzer.

Prima Speisezwiebeln

in Waggon- und
Stückgutladungen
offerieren

Schwarz & Böhm,
Breslau III,
Fernruf Ring Nr. 9594.

Darlehen

in jeder Höhe

stets zu haben durch

P. Gernoth, Baumgarten,

Kreis Bolkensheim.

3 junge Ochsen,

auf 9 Zentner, in gut. Futter-
zustande, preiswert zu verkaufen.
Zu erfragen in
Würgsdorf 42, Str. Bolkensheim

1/1 und 1/2 Heringstonnen

kaufen

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Darlehen Betriebskapi-
tal in jeder
Höhe zu haben ohne Bürgen
geg. Möbelsicherheit. Rückp. erb.

Fr. Lapke,
Auenstr. 33, III. Etage.

Kleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger
Zeitung“ den größten Erfolg!

Stadttheater

Waldenburg.

Mittwoch den 12. Jan. 1921:

2. Gastspiel Ed. Pötter.

Grossstadtluft.

Donnerstag d. 13. Januar 1921:

3. und letztes Gastspiel

Ed. Pötter.

V. Kammermusik-Abend.

Totentanz.

In Vorbereitung:

„Frau Bärbele“ (Fortsetzung
von „Schwarzwaldbäuerle“).

Union- Theater

Dienstag bis
Donnerstag!

Der berühmte Detektiv

Max Landa: Der Würger der Welt!

Detektiv-Drama in 5 Akten.

Ferner:

Das schöne Geheimnis

Schauspiel in 4 Akten.

Außerdem:

Ticki, Tacki.

Lustspiel in 2 Akten.

Künstlerische Musik.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

Bund der technischen Angestellten u. Beamten.

Mittwoch den 12. Januar, abends 8 Uhr:

Berbeversammlung

im Saale des Fremdenhofes „zum schwarzen Hahn“ in Waldenburg.

Bundesbeamter Herr Müller aus Leipzig spricht über:

Techniker und Wiederaufbau.

Wir bitten alle Bundesmitglieder, sowie die unorganisierten
Techniker und technischen Bergbauangestellten von Waldenburg
und Umgebung um ihr vollzähliges Erscheinen.

Ortsverwaltung Waldenburg des „Butab“.

Apollo- Lichtspiele

Dienstag bis Donnerstag! Zwei gewalt. tragische Dramen!

„Frauenbriefe!“

Maria Zalenka, Reinh. Pasch, Lo Bergner, H. Krauß.

Ferner:

„Fluch der Vererbung!“

Sensationelles Sittenbild in 4 Akten.
Gespielt von nur besten Kräften.